

DIE
STROHHUT-INDUSTRIE
VON
1848—1898.

VON
PETER LADSTÄTTER
K. K. COMMERZIALRATH, K. u. K. HOF-STROHHUT-FABRIKANT.



DIE STROHHUT-INDUSTRIE.

Zu den Industrien, für welche der Zeitraum, den die Berichte dieses Werkes umfassen, von ausschlaggebender Bedeutung wurde, gehört zweifellos die Strohhut-Industrie. Heute auf bedeutender Höhe und mit Recht als fabrikmässig betrieben bezeichnet, war sie zu Beginn dieser Periode von bescheidenstem Umfang. Zutreffend konnte von einer »Industrie« im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt nur in Wien gesprochen werden; im ganzen übrigen Oesterreich nicht. In Krain, im nördlichen Böhmen, in Tirol übten wohl am häuslichen Herde Kräfte, deren eigentlichen Beruf die Landwirthschaft bildete, in Zeiten, wo ihnen diese Arbeit unmöglich war, die Fertigkeit, primitive Hüte in einem Stücke zu flechten. Dieselbe Methode, nach der aus Theilen verschiedener Pflanzen die Eingeborenen der Philippinen ihre Manilas, die Bewohner von Centralamerika ihre Panamas und die gewandten Flechter Toscanas ihre echten Florentiner anfertigen, war auch hier im Schwung. Das Stroh einzelner örtlicher Bodenfrüchte, unzulänglich vorbereitet, wurde verarbeitet nach den Anweisungen, die einst — etwa um 1770 — ein Krainer Soldat, der in Florenz gedient und dabei kennen gelernt hatte, welche einträglichen Erwerb für die dortige Bevölkerung die Ausnützung des feinen Weizenstrohes bildete, mit nach Hause brachte und von hier aus verbreitete. Diese Art der Erzeugung hat in Oesterreich heute nur mehr den Zweck, billige Waare bäuerlichen Charakters für die ländliche Bevölkerung zu liefern.

Die eigentliche Strohhut-Industrie wird nach ganz anderem Verfahren betrieben. Sie bezieht von sogenannten Geflechtshändlern als Rohmaterial mehr oder minder (3 bis 30 Millimeter) breite und lange, band-, litzen- oder spitzenartige Streifen verschiedensten Materiales — Stroh, Bast, Holz, Hanf, Rosshaar, Baumwolle, Halbseide etc. — und verarbeitet diese zu Hüten, indem sie zunächst roh, gebleicht oder gefärbt zusammengenäht, dann appretirt und endlich geformt werden. Diese Art der Erzeugung aber bestand in Oesterreich 1848 wohl nur in Wien. Hier hatten sich ungefähr zu Beginn des Jahrhunderts einige Italiener, die ursprünglichen Lehrmeister dieser Branche für das ganze übrige Europa, mit bescheidenen Geschäften etablirt. Einheimische erlernten das Gewerbe, und so waren 1848 schon zahlreiche Betriebe in Wien, meist kleinere, nur einige schon seit länger bestehend und von grösserem Umfange, wie Moravsky, Trenk, Poltrini, J. Mayer u. A. Sie hatten fast nur den localen Bedarf zu decken, und dieser war verhältnismässig gering. Der Strohhut war noch mehr ein Luxusartikel der Reichen, und selbst diese benützten ihn nicht viel. Ein echter Florentiner, freilich so kostbar, dass bessere Exemplare hundert Gulden und darüber kosteten, reichte, mit geringen Aenderungen in jedem Jahre, wohl ein Decennium als Kopfputz aus. Was sonst an Modehüten getragen wurde, waren meist Capotes und Toques, welche die Modistinnen sich grösstentheils selbst machten nach Modellen, die sie von Paris und London her bezogen.

Sie kauften die Geflechte, wie die Fabrikanten aus der Schweiz, Italien oder England, und vernähten sie gleich diesen mit der Hand.

Erst als die grösseren Geschäfte nach und nach sich von den fremden Vorlagen, nach denen sie seither gearbeitet und sich geschult hatten, emancipirten, als sich allmählich ein eigener Wiener Geschmack regte und man hier und da kleidsame Hüte sah, die nicht einfach französischen oder englischen nachgeahmt waren, wurden weitere Kreise auf diesen Zweig der Wiener Production aufmerksam. Aus der Provinz wurde er verlangt, selbst aus dem Auslande. Anfangs der Fünfzigerjahre zeigten sich Anfänge des Exportes. Neue Firmen entstanden, welche diesen Zug benützten und stärkten. So 1851 Franz Harack, der seine Waaren bald nach Serbien, Rumänien, Bulgarien, nach der Türkei, Griechenland und Aegypten versandte. Die Tiroler traten auf den Plan und gründeten mehrere Geschäfte, Mellitzer & Kleinlercher, Oberwalder & Ladstätter, Stemberger und andere, die rührig geführt wurden. So zählte man 1857 in Wien schon über 100 Betriebe. Dieser Aufschwung der hauptstädtischen Erzeugung wirkte auch auf die Provinz anfeuernd. Die beiden Strohhutprovinzen, Böhmen und Krain, traten stärker mit in die Bewegung ein.

In Böhmen hatte die Strohflechtere seit Errichtung der Fachschulen in Zinnwald (1847) und Hochstadt (1853) bedeutende Fortschritte gemacht. Statt der anfänglichen simplen Geflechte wurden jetzt gute und feine italienische und Schweizer Muster nachgeahmt. So wurde auch von dieser Seite anspornend auf die Verarbeitung dieser verbesserten Rohproducte an Ort und Stelle gewirkt. In der That entstehen hier bald neue Fabriken, denen andere (in Innsbruck Friedmann & Tapezierer, Stemberger) folgen.

Die lebhafteste Entwicklung nahm das Krainer Productionsgebiet. Auch dort von der Flechtere, dann dem Handel mit diesen Geflechtem ausgehend, begann nunmehr die Erzeugung. Es treten eine ganze Reihe von Ortschaften des Bezirkes Stein bei Laibach der Industrie näher. Die Ortschaften Stob, Mannsburg, Tersain, Studa, Jauchen, Domžale führen, andere folgen. Anfangs der Fünfzigerjahre wirkt Jellonz in Jauchen, Ende der Fünfzigerjahre Paul Mellitzer sehr verdienstvoll, neben ihm Supancic, Dolenc, Riedl, Feldner, Kurzthaler, Kleinlercher, Oberwalder, Ladstätter. So nimmt die Zahl der Krainer Betriebe fortwährend zu, bis das Jahr 1866 eine neue bedeutende Wendung bringt.

Venetien und die Lombardei, die Productionsländer der Hauptartikel, der echten Florentiner und der Venezianerhüte, waren nun Ausland und jenseits der Zollgrenze. Der neue Zoll war unerschwinglich, wollte man der deutschen und anderen Concurrrenz Stand halten. Das veranlasste die damalige Firma Oberwalder & Ladstätter, welche bis nun vornehmlich den Handel mit Strohhüten trieb, eine Fabrik im Inlande zu errichten. Sie wählte hiezu den Ort Domžale in Krain, damit den Grundstein legend zu einem damals ungeahnten Aufschwung dieser Gegend, die bald zum Emporium der österreichischen Strohhut-Industrie wurde und diesen Rang bis heute behauptet. Schneller als in der Hauptstadt wurde hier jeder Fortschritt der Technik für die Industrie seither verwendet und ausgenützt. Betrieb um Betrieb erstand. Bald — 1867 — kam durch Chrysant Ladstätter, dem Wegweiser in allen wichtigen ins Krainer Centrum eingeführten Neuerungen, aus Italien die erste Hutpresse — »Hebelpresse« — ins Land, wodurch die Arbeit des Formens wesentlich beschleunigt werden konnte.

Damit war der erste Schritt gethan, der die Umwandlung zum eigentlichen Fabriksbetriebe einleitete. Bislang war das Formen eine sehr schwierige Sache. Die Hüte wurden auf Holzstöcke gezogen, dann die kreuzgenähten »geschliffen«, die anderen genähten gebügelt; bei harten Geflechtem eine ebenso zeitraubende als anstrengende und beschwerliche Arbeit. Jetzt wurde der vorgespannte Hut für die Hebelpresse auf eine Metallform gelegt und eine zweite correspondirende Metallform mit Hebeldruck darauf gepresst. Damit der Hut gleich wurde, bedingte das aber zwei ganz genau sich deckende Formen, deren Herstellung sehr schwierig war. Dies zu vereinfachen gelang einer deutschen Erfindung, der hydraulischen Presse, die in zwei Typen, der Hauben- und der Säulenpresse, in den Handel kam. Nun bedurfte es nur einer Metallform, eines Negativs (Hohldruck oder Tiefdruck gegenüber den früheren Hochdruckformen), in welche der Hut hineingelegt und dadurch formirt wurde, dass in einer mittelst Manometer controlirbaren Spannung durch hydraulischen Druck ein sich der Form eng anschmiegender Gummibeutel an diese gepresst wird. Im Fabriksbetriebe ist dies heute das allein übliche Verfahren. Nur allerfeinste und kostbare grobe Geflechte, die so aufgeworfen sind, dass jeder Druck sie schädigt, werden noch in der alten Weise mit dem sanfteren und leichter lenkbaren Bügel-eisen behandelt.

Der zweite Schritt zum Grossbetrieb musste mit dem Nähen gemacht werden. Da lag noch ein Hemmschuh. Mit der Hand, Stich an Stich waren die Strohbänder eines an das andere genäht worden, eine langwierige Arbeit, die bei feinen Geflechten oft einen halben Tag für einen Hut in Anspruch nahm. Da kam endlich, Anfangs der Siebzigerjahre, die erste Strohhutnähmaschine und mit ihr die Möglichkeit, mit einer Arbeiterin, die früher zwei Hüte im Tag machte, jetzt das Zehnfache zu leisten.

Eine ganze Revolution trat ein in der Erzeugung. Um ihr Brot glaubten die alten Handnäherinnen zittern zu müssen, das ihnen die unseligen Maschinen nähmen. Wie sehr haben sie sich getäuscht! Mit diesen verbesserten Productionsmethoden konnte nun endlich die Leistungsfähigkeit der Branche zu Tage treten. Von strebsamen Firmen geführt, hatte sich die österreichische Industrie schon Geltung verschafft, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Nun waren ihr endlich die Mittel gegeben, dies auch auszunützen. Der Import fremder Waaren sank, eine lebhaftere Ausfuhr begann nach dem Orient, nach Deutschland, Schweden, Norwegen, nach Russland und anderen Ländern. Zielbewusst arbeiteten im Vereine mit der Filzhutbranche in Wien Firmen wie P. Ladstätter & Söhne, J. Oberwalder & Co. und andere dahin, eine Wiener Hutmode auszubilden, die nicht nur hier, sondern auch im Auslande Geltung gewann neben der Pariser und der englischen, beiden sogar vielseitig vorgezogen wird.

Einmal auf dieser Stufe, gieng die weitere technische Vervollkommnung leichter vor sich. Ende der Siebzigerjahre kamen wesentliche Verbesserungen der ersten Nähmaschine durch das neue amerikanische System Willcox & Gibbs, denen Ende der Achtzigerjahre der letzte Fortschritt, die »Handstich-« oder »Unterstichmaschine« folgte, durch deren Nähart die Arbeit der Hand täuschend nachgeahmt und der Nähfaden an einer Seite des Hutes nahezu unsichtbar gemacht wurde. Eine mächtige Anregung erfuhr die Production auch durch neue Rohmaterialien zweier überseeischer Länder, durch die Geflechte, welche seit den Siebzigerjahren aus China über London und aus Japan seit den Achtzigerjahren ursprünglich über New-York, später gleichfalls über London kamen, in Quantitäten und zu Preisen, die es gestatteten, auch der Nachfrage nach billigen Hüten ausreichend und mit guter Waare zu dienen. Daneben macht auch die einheimische Flechtereie bemerkenswerthe Fortschritte. Für diese wird namentlich in der Domžaler Gegend die von der Regierung kürzlich verfügte Anstellung eines Wanderlehrers, der in Italien eingehende Studien gemacht hat, von voraussichtlich segensreichen Folgen sein.

So gelangte allmählich die österreichische Strohhut-Industrie auf ihre heutige Stufe. Die Gegenüberstellung einer Betriebseinrichtung von 1848 und einer modernen möge den Unterschied illustriren. Damals gab es 1. eine Nähereie, wo mit der Hand Band an Band gefügt wurde, 2. eine Appretur, in der mittelst Schwamm oder Pinsel die Steife aufgetragen wurde, 3. eine Formerei mit wenigen, Jahre hindurch gleich bleibenden Formen aus Holz, auf welchen die Hüte zurecht gebügelt oder geschliffen wurden.

Heute bestehen: 1. Nähsäle, in welchen auf langen Tischen Nähmaschine neben Nähmaschine steht; Fussbetrieb ist nur noch einzeln, meist mechanischer Antrieb (Dampf oder Elektrizität);

2. Appreturtische, in welchen Steifkessel eingelassen sind und mittelst Dampf die Appretur genau controlirbar erhitzt werden kann;

3. Formsäle, wo, der rasch wechselnden Mode folgend, für jede Saison 30 und mehr verschiedene Formen für Damenhüte, ebensoviel für Männer- und Knabenhüte, letztere beide in Grössenscalen nach Kopfweiten, alle in Gussformen aus Eisen oder Zink in langen Reihen vorgerichtet sind. Ferner befinden sich da lange »Spanntische« mit Dampf geheizt, wo die genähten und appretirten Hüte auf erwärmte Hochdruckformen aufgezogen und vorgeformt werden;

4. Presssäle, in denen hydraulische Pressen, einzeln oder von einem Accumulator aus gespeist die geformten Hüte unter beliebig regulirbarem Druck in die endgiltige Form bringen. Dazu kommen bei den meisten grösseren Betrieben: Kesselhaus; Dampfmaschine; Ventilationsanlage für die Trockenräume; Bleicherei für die Geflechte, Färberei mit Dampfzuleitung, Formdrechslerei, wo Holzformen gedreht; eine Gypserie, wo Formen gegypst, und eine Giessereie, wo solche in Metall gegossen werden.

Wenn man sich diesen Abstand zwischen Einst und Jetzt in der Anlage vergegenwärtigt und bedenkt, dass ebenso Production und Umsatz sich in gleichem und höherem Maasse steigerten, wird man erkennen, dass die fünfzig Jahre nicht ungenützt verblieben.

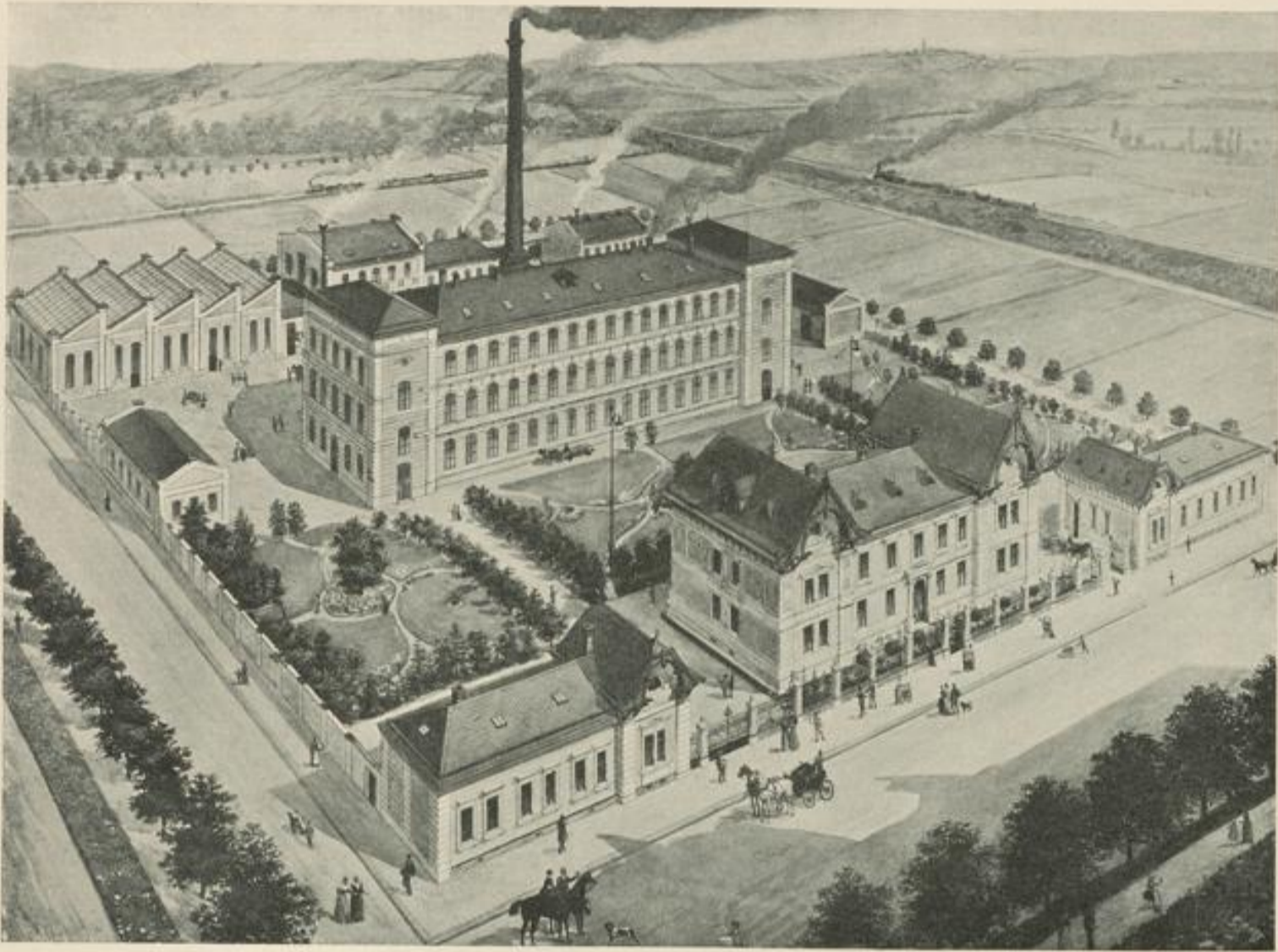
Wien, wo sich den renommirten älteren Firmen J. Mayer, P. Ladstätter & Söhne, Aug. Krendl, J. Oberwalder & Co., Mellitzer & Kleinlercher, Stemberger, Neuzil, mittlerweile eine ganze Reihe neuer grösserer Betriebe, unter anderen Siegfried Engl, Friedmann & Tapezierer, Stroheim & Cie., Brüder

Paschka und Andere angeschlossen haben, nimmt in Bezug auf Qualität der Erzeugung den ersten Rang ein. Hinsichtlich der Menge wird es übertroffen von der mehrerwähnten Gegend um Domžale in Krain (P. Ladstätter & Söhne, J. Oberwalder & Cie., Mellitzer & Kleinlercher, Gebr. Kurzthaler & Cie. u. A.).

Zunächst kommt der Bezirk Teplitz in Böhmen, der meist billige Waare erzeugt (Gerber, Schulz in Teplitz, Rosenkranz in Voitsdorf, Klindert in Aussig), in Betracht. Neuestens tritt auch Mähren mit in den Bewerb, wo in Brünn und Prossnitz die Fabrication beginnt.

So sehr hat sich der Kreis erweitert, dass heute wohl an 100.000 Menschen in der Branche thätig sind. Und mit Stolz darf es diese österreichische Industrie sagen, dass ihre Erzeugnisse an Schönheit und Vollendung der Ausführung unübertroffen am Weltmarkte sind. England, Deutschland und Frankreich mögen noch grössere Quantitäten erzeugen; Gediegeneres, Besseres als unsere ersten Häuser erzeugt kein Land.¹⁾

¹⁾ Ausser den eigenen Erfahrungen seit 1856 wurden zu diesem Berichte Mittheilungen anderer Industrieller und von Publicationen: Berichte des k. k. Gewerbe-Inspectors in Graz, Fr. Murnik's Abhandlung: Ueber Strohflechterei, Berichte der Handels- und Gewerbekammern in Wien, Reichenberg und Brünn, benützt.



Fabrik in Lieben bei Prag.

P. LADSTÄTTER & SÖHNE

K. UND K. HOF-LIEFERANTEN;

STROH- UND FILZHUT-FABRIKEN

WIEN, DOMŽALE, BUDAPEST, PRAG, GRAZ, LEMBERG, WELS, MANNSBURG, FLORENZ,
MAROSTICA UND BUKAREST.

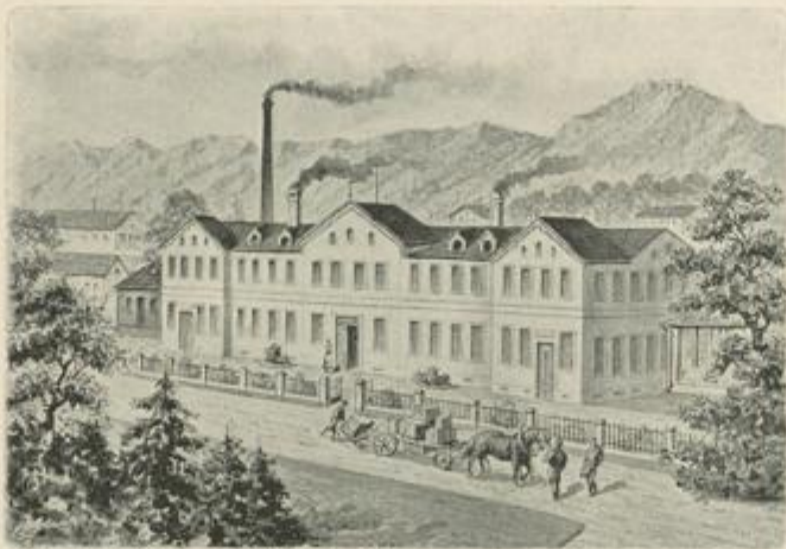
Die Entwicklung dieses Geschäftes beginnt mit dem Jahre 1858. Einem stillen Winkel der herrlichen Tiroler Alpen, dem Defereggenthale, entstammen seine Gründer. In den langen Hochlandswintern wurde es inmitten der eisigen Berge zu enge für ihre Unternehmungslust und sie zogen, ähnlich vielen anderen der thatkräftigen Bewohner ihrer Heimat, hinaus in die Welt. Peter Ladstätter sen., Mathias Veider und Jacob Oberwalder sen. kamen so nach Wien und errichteten unter der Firma Oberwalder & Ladstätter im Hotel Schröder ein kleines, bescheidenes Strohhutgeschäft. Zunächst wurde dasselbe nur für jenen Theil des Jahres, wo Bedarf und Interesse für Strohhüte vorhanden war, in der sogenannten »Saison«, offen gehalten und auf den Vertrieb fertig gekaufter billiger Waare für die ländliche Bevölkerung beschränkt. Bald jedoch wurde die eigene Erzeugung in Angriff genommen, auf bessere Sorten und Modewaaren ausgedehnt und vorzüglich aus Italien (Florenz und Marostica) bezogene Hüte, damals der meist begehrte und maassgebende Artikel, geführt. Um diese Hauptsorte aus erster Hand zu haben, wurde 1864 in Marostica selbst die Fabrication begonnen und der älteste Sohn des Peter Ladstätter sen., Chrisant Ladstätter, zur Erlernung des italienischen Betriebes dahin entsandt.

Der Umfang des Geschäftes nahm rasch zu. Die Waare begegnete solcher Nachfrage, dass unter Beiziehung neuer Kräfte aus dem Verwandtenkreise der Gründer bald Niederlagen in hervorragenden Provinzstädten eröffnet wurden, so 1860 in Wels, 1862 in Lemberg (unter der Firma des mit der Leitung des Platzes betrauten Josef Tegischer), in Graz und in Linz, 1868 in Prag unter der Firma M. Veider.

In die stetige Fortentwicklung brachte dann erst das Jahr 1866 eine wichtige Aenderung. Venetien war an Italien abgetreten worden. An der neuen Grenze wurde auf die nach Oesterreich kommenden Hüte, noch immer die gesuchtesten, Zoll erhoben und dadurch die Concurrenzfähigkeit mit den Waaren aus Deutschland in Frage gestellt.

Mit raschem Blicke trug die Gesellschaft dieser neuen Lage Rechnung und fasste den nicht nur für ihre eigene Entwicklung, sondern für die der ganzen österreichischen Strohhut-Industrie entscheidenden Entschluss, in Krain eine Fabrik zu errichten. Dort bestand fast seit Beginn des Jahrhunderts eine kleine, auf Herstellung gewöhnlicher Waaren berechnete Haus-Industrie, welche die Aussicht erweckte, in der wenigstens halbwegs vorgebildeten Bevölkerung entwicklungsfähiges Arbeitermaterial zu finden.

Chrisant Ladstätter, dessen fachmännische Vorbildung in Marostica mittlerweile zum Abschlusse gediehen war, wurde nun nach Domžale, im Bezirke Stein, entsandt und ihm der Ankauf eines Hauses, dessen Einrichtung zur Fabrik



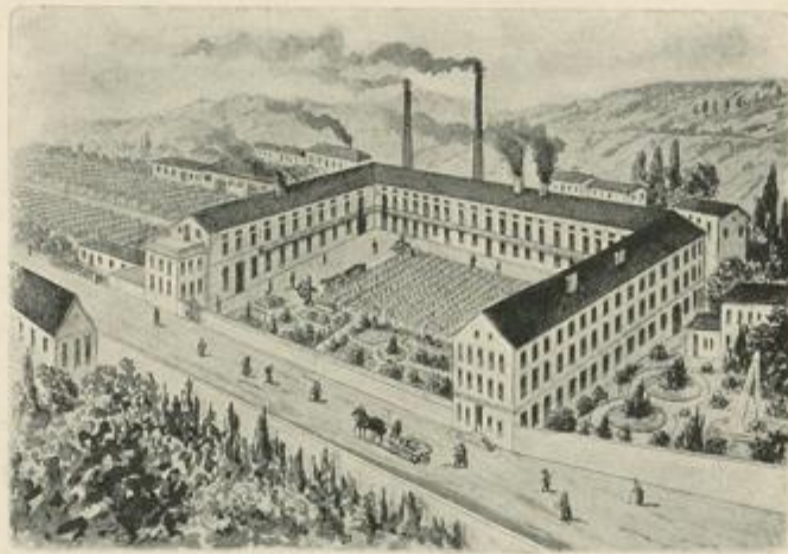
Fabrik in Mannsburg.

und die Leitung derselben übertragen. Mit zwölf aus Italien mitgebrachten Arbeitern legte er den Grund zur heute namhaften Industrie der dortigen Gegend. Das Jahr 1868 brachte einen grossen Fortschritt durch die Einführung der ersten Hebelpressen aus Florenz, der später die erste aus Deutschland importierte hydraulische Presse folgte, wodurch die Leistungsfähigkeit wesentlich gesteigert wurde. Inzwischen waren auch die anderen Söhne der Gründer herangewachsen, und der alte, jetzt wohl schon ziemlich weite Rahmen doch zu enge geworden für alle diese strebsamen Kräfte. Im freundschaftlichen Einvernehmen löste sich die ursprüngliche Gesellschaft auf, und nunmehr, 1870, entstand die Firma P. Ladstätter & Söhne in der Gestalt, die sie bis heute behielt.

Die Stammfabrik in Domžale verblieb im Besitze dieser neuen Gesellschaft, in Wien wurde im noch heute innehabenden Locale Hoher Markt 11

die Hauptniederlassung errichtet und Peter Ladstätter jun. übertragen. Niederlagen wurden eröffnet: In Budapest (Leiter: Jacob Ladstätter), Graz (Johann Ladstätter), Linz und Wels (Thomas Ladstätter), wie in Wien unter der Firma P. Ladstätter & Söhne, in Prag (unter der Firma M. Veider), in Lemberg (Firma J. Tegischer), Marostica (Firma Georg Tegischer). Die Fabrication wurde nunmehr auf alle Arten Strohhüte ausgedehnt. Dem die Centrale leitenden Peter Ladstätter jun. war es möglich, in Wien mit allen Neuerungen und Verbesserungen der Fabrication und mit den Bestrebungen der Mode engste Fühlung zu gewinnen, so dass neben den einfachen und mittleren Sorten jetzt auch der beste Genre aufgenommen und für die Herstellung der strengsten Modewaaren und jener Specialartikel, welche dem besonderen Geschmack des betreffenden Gebietes eigenthümlich sind, auch jede einzelne Filiale zur selbstständigen Erzeugung eingerichtet werden konnte.

Damit hatten alle die altbewährten und die reifen jungen Kräfte ein offenes Feld der Bethätigung gewonnen, das sie erfolgreich benützten. Im Jahre 1873 war bereits eine Stufe erreicht, welche es der Firma ermöglichte, sich erfolgreich an der Weltausstellung zu betheiligen. Den nächsten wesentlichen Fortschritt brachte schon 1874 die Einführung der Strohhut-Nähmaschine, und dasselbe Jahr auch die Ausdehnung der Fabrication auf die Erzeugung von Damen- und Kinderhüten aus Filz. Die in diesen Jahren wieder gesteigerte Vorliebe für feine italienische Hüte, die »echten Florentiner«, wurde 1875 Veranlassung zur Errichtung einer Fabrik in Florenz (Leitung Sylvest Ladstätter), während der fortwährend steigende Absatz der inländischen Erzeugnisse der Firma 1878 zur Anlage einer Fabrik in dem eine Stunde von Domžale entfernten Marktflecken Mannsburg und zur Einrichtung des Domžaler Etablissements auf Dampftrieb, dem ersten der Branche in Oesterreich, führte. 1887 wurde für den Bedarf Rumäniens eine Fabrik in Bukarest (Leitung Chrisant Ladstätter sen.) eröffnet. 1891 bezog das Prager Zweiggeschäft, das sich unter Leitung von Josef Veider und Johann Ladstätter blühend entwickelte, das für dasselbe errichtete stattliche eigene Gebäude (Waarenhaus).



Fabrik in Domžale.

Nunmehr hatten auch die Filz-Damenhüte der Firma sich so allgemeine Anerkennung verschafft, dass 1892 zu deren Erzeugung eine eigene Fabrik in Lieben bei Prag erbaut und 1893 mit den neuesten und vollendetsten Maschinen und Einrichtungen in Betrieb gesetzt wurde. In stetem Schritthalten mit den einschlägigen Erfindungen und Fortschritten wurde auch das Domžaler Etablissement erweitert und auf der Höhe der Zeit erhalten, mit eigener Bleicherei, Färberei, Formdrechslerei, Tischlerei, Schlosserei und Giesserei ausgestattet.

Auch in Wien erwies sich das so lange Jahre benützte Locale — I., Hoher Markt 11 — schon als zu klein. Unter Beibehaltung desselben hat deshalb die Firma in Mariahilf eine Realität erworben, die im Sommer 1899 umgebaut und als Geschäftslocale und Fabrik eingerichtet werden wird.

Durch diese nimmer rastende Vervollkommnung war es möglich, an Stelle des ursprünglich sehr primitiven Fabrikates für die bäuerliche Bevölkerung schrittweise bessere Waaren zu erzeugen und auf den heutigen Standpunkt zu gelangen, auf welchem Alles, was an Männer-, Damen- und Kinderstrohüten, Damen- und Kinderfilzhüten den Modeströmungen entsprechend eronnen wird, von der Firma in einer Vollendung hergestellt wird, welche deren Erzeugnisse den besten französischen und englischen Hüten ebenbürtig und geeignet gemacht hat, auf dem Weltmarkte überall erfolgreich die Concurrnz der besten ausländischen Fabriken zu bestehen und österreichische Arbeit und österreichischen Geschmack zu Ehren zu bringen.

Aus dem anfänglich bescheidenen Handelsbetrieb ist so ein Fabriksunternehmen geworden, das 400 Nähmaschinen und 50 Pressen im Betrieb hat, in und ausser dem Hause unmittelbar über 2000 Arbeiter beschäftigt, oft wegweisend für diesen ganzen Industriezweig gewirkt hat und einen grossen Theil des Verdienstes mit in Anspruch nehmen darf, wenn laut Handelskammerberichten im Bezirke Stein allein heute 20.000 Menschen durch diesen Artikel Erwerb und Unterhalt finden.

Trotz dieser bedeutenden Ausdehnung des Unternehmens sind die inneren Verhältnisse patriarchalische geblieben, wie sie es vom Anfange an waren. Jede der Niederlassungen wird von einem Sohne des Gründers — Peter Ladstätter senior — oder einem nahen Anverwandten geleitet. Eine grosse Anzahl von Familienangehörigen ist im Geschäfte thätig. Das Verhältnis zwischen Eigenthümern und Angestellten ist ein angenehmes, auf gegenseitigem Vertrauen fussendes, herzliches. In den einzelnen Plätzen werden auch Ansässige der betreffenden Orte beschäftigt. Fast das gesammte kaufmännische Personale und der Stock der Arbeiter sind aber Landsleute des Chefs. Wie diese, ziehen die Angestellten alljährlich im Herbste an ihren Beschäftigungsort, und wie diese suchen sie — Beamte und Arbeiter — alljährlich im Sommer die heimatlichen Berge auf, um in mehrwöchentlichem, die nur auf Strohüte Beschäftigten sogar mehrmonatlichem Urlaub Erholung zu suchen von den Anstrengungen der »Saison« und Kräftigung für die nächste. Lange Jahre sind sie so thätig im Betriebe, treu, arbeitskräftig und arbeitsfreudig.

Der Verdienst in der Stadt hilft die passive Wirthschaft im wenig fruchtbaren Alpenthal erhalten und mancher Kreuzer wird erübrigt, der es einmal ermöglicht, mit den bescheidenen Bedürfnissen sorglos in der Heimat die Früchte des Fleisses zu geniessen. So erweist sich das Unternehmen auch erfolgreich für das Defereggenthal, dem es entstammt.

An äusseren Anerkennungen wurden der Firma zu Theil: Weltausstellung 1873 Verdienstmedaille und Mitarbeitermedaille; 1880 Wien und Graz goldene Medaille, 1882 Verleihung des Titels eines k. k. Hof-Strohüt-Fabrikanten Prag, 1883 Hoflieferanten-Titel in Wien, 1888 Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit, 1891 Berufung des Josef Veider zum Juror der allgemeinen Landesausstellung in Prag, 1889 Verleihung des Titels eines k. u. k. Commerzialrathes an den Chef des Wiener Hauses Peter Ladstätter.



Nähfabr.



J. OBERWALDER & CO.

K. u. K. HOF-STROHHUT-FABRIK

DOMŽALE.



s dürften nur wenige Industriezweige in Oesterreich-Ungarn in so kurzer Zeit einen solch grossen Aufschwung genommen haben, als die Strohhutfabrication, in deren Gründungs- und Entwicklungsgeschichte dem Namen Oberwalder unstreitig einer der ersten Plätze eingeräumt werden kann.

Den Grund zur heimischen Strohhut-Industrie bildete anfangs der Hausirhandel mit Strohhüten, die grösstentheils aus Italien bezogen wurden. Mit diesem Handel befassten sich mehrere Bewohner des Thales Deferegggen in Tirol, welche ganz Oesterreich-Ungarn bereisten. Dieser Gilde gehörte auch Jakob Oberwalder an, den aber sein Unternehmungsgeist nicht ruhen liess, sondern im Jahre 1858 zu dem Entschlusse brachte, mit einigen hundert Gulden nach Wien zu gehen, um dort ein Geschäft zu gründen. Dank seinem Fleisse und seiner Ausdauer florirte in der That das mit so bescheidenen Mitteln ins Werk gesetzte Unternehmen.

Anfänglich gieng die Arbeit begreiflicherweise noch sehr langsam von Statten, da die Hüte wegen Mangel an Maschinen mit der Hand erzeugt werden mussten. Allmählich vergrösserte sich das Unternehmen, da sich auch die beiden Brüder und mehrere Verwandte Jakob Oberwalder's daran betheiligten. Bereits im Jahre 1870 erbaute die Firma in Domžale bei Laibach eine Fabrik. Den Beweggrund zu der Wahl dieses Ortes bot das stetige Anwachsen der Haus-Industrie in der Gegend um Laibach, woselbst man schon seit mehreren Jahren die sogenannten glatten, kreuzgenähten Hüte nach italienischem Muster verfertigte. Die Bevölkerung erwies sich hiezu sehr geschickt, und man konnte den Schluss ziehen, dass diese primitive Haus-Industrie nur einer besseren Pflege und Ausbildung bedürfte, um sie zu einem modernen Industriezweige umzugestalten.

Einen gänzlichen Umschwung erfuhr die Strohhut-Industrie durch die Erfindung der Nähmaschinen, die im Jahre 1879 eingeführt wurden. Hiedurch konnte das Siebenhalmgeflecht erst zur vollen Geltung gelangen und die Möglichkeit geboten werden, den Strohhut fabrikmässig herzustellen und ihm in alle Classen der Bevölkerung Eingang zu verschaffen, besonders zu einer Zeit, wo die chinesischen und japanesischen Geflechte in so kolossaler Masse auf den Markt kamen.

Die Fabrication ist, in Kürze beschrieben, die folgende:

Das Strohgeflecht kommt als Rohmaterial in die Fabrik, wird sortirt und je nach Bedarf gebleicht und gefärbt, ein Verfahren, das in jedem Falle einer besonderen Genauigkeit und Fertigkeit bedarf. Hierauf wird das so präparirte Geflecht auf der Maschine zu Hüten vernäht, appretirt, auf die betreffenden Zinkformen aufgezogen, nach dem Trocknen in die Presse gelegt und einem der Geflechtsart und der Temperatur der Metallform entsprechenden Atmosphärendrucke ausgesetzt, worauf der Hut bis auf die Garnirung fertig ist.

Die Fabrik wurde in den Jahren 1879, 1891 und 1893 durch grosse Zubauten und Vermehrung der Arbeitskräfte zu einer der bedeutendsten dieser Branche in Oesterreich-Ungarn emporgebracht. Versehen mit den neuesten Einrichtungen, besitzt sie eine eigene Färberei und Bleicherei, Formgiesserei, Schlosser- und Tischlerwerkstätten und entspricht ebenso allen sanitären Anforderungen durch ausgedehnte Canalisirung und Ventilationen. Die grossen und lichten Räumlichkeiten bieten dem Arbeitspersonal einen gesunden und angenehmen Aufenthalt. Leider wurde diese Stätte friedlichen Zusammenwirkens geistiger und physischer Arbeit durch das Erdbeben im Jahre 1895 sehr empfindlich heimgesucht und an den Gebäuden bedeutender Schaden verursacht. Gegenwärtig beschäftigt die Firma in Domžale weit über hundert Arbeiter beiderlei Geschlechtes und besitzt grössere Niederlagen in Wien, Prag, Lemberg und Hermannstadt, welche zum Theile auch eigene Fabrication betreiben. Der bedeutende Export nach dem Auslande beweist, dass die Firma noch immer allen Concurrenzunternehmungen gewachsen ist. Auch die der Firma zu Theil gewordenen Auszeichnungen (unter anderen die Fortschrittsmedaille der Wiener Weltausstellung 1873 zu Wien und die goldene Medaille der Triester Ausstellung 1882) geben Zeugnis von dem allgemeinen Beifall, welchen die Oberwalder'schen Strohhüte finden.

J. STEMBERGER & COMP.

STROHHUT-FABRIK

WIEN.



ohann Stemberger und Georg Mellitzer, die Gründer des Hauses, stammen aus St. Veit in Deferegggen (Tirol). In ihrem armen Heimatsthal gab es keine Industrie, keinerlei Erwerbszweig, dem sich die beiden arbeitslustigen jungen Männer hätten widmen können. So zogen sie denn gemeinsam in die Fremde, um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen.

Im Jahre 1854 liessen sie sich in Klagenfurt nieder und eröffneten dort einen Handel mit Strohhüten, der von vorneherein einen freundlichen Erfolg hatte, so dass sich die beiden Chefs im Jahre 1860 veranlasst sahen, auch in Agram eine Niederlage zu errichten.

Bisher waren sowohl in Klagenfurt als in Agram fremde Producte in den Handel gebracht worden, doch der Unternehmungsgest der Herren Johann Stemberger und Georg Mellitzer begnügte sich damit nicht, sondern sie schritten im Jahre 1863 daran, in Domžale bei Laibach eine eigene Productionsstätte zu schaffen. Allerdings darf man sich von dieser »Fabrik« keine besondere Vorstellung machen. Mit Maschinen wurde damals überhaupt noch wenig, am allerletzten in der Strohhuterzeugung gearbeitet. Die Waare war demgemäss auch im Vergleich zu der jetzt erzeugten recht unregelmässig und derb. Doch mit der Errichtung der Fabrik war der Anfang zu einem raschen Aufschwunge gemacht.

In kurzen Zwischenräumen sind Erweiterungen und Veränderungen zu verzeichnen. Noch im Jahre 1863 ward in Wien eine Zweigniederlassung unter der Firma Johann Stemberger errichtet; das Geschäft in Klagenfurt wurde unter der Firma Simon Grosslercher weiter betrieben. Die Fabrik in Domžale erwies sich bald als zu klein; eine geräumigere wurde dafür im Jahre 1870 in Mannsburg erbaut und diese sofort mit den neuen Hutpressmaschinen und im Jahre 1876 auch mit den Strohhutnähmaschinen ausgerüstet.

Diese Neuerungen in der Fabrication bewirkten, dass die Arbeit eine bedeutend leichtere wurde; die producirte Waare wurde erheblich schöner, und es konnte nun auch an die Erzeugung von grösseren Quantitäten gedacht werden.

Inzwischen war im Jahre 1874 neuerdings eine Niederlassung in Brünn entstanden, die heute noch daselbst unter der Firma Stemberger und Holzer florirt. Das Agramer Geschäft war im Jahre 1881 nach Graz übersiedelt und wurde dort unter der Firma Stemberger und Mellitzer in das Handelsregister eingetragen; das Haus in Wien wurde sowohl in seinen Betriebsstätten, als auch in den En gros- und Detail-Geschäftsräumlichkeiten im Jahre 1884 entsprechend vergrössert. Die Fabrik in Mannsburg wurde im Jahre 1890 um die Hälfte erweitert. Die bisher in Wien bestandene Einzelfirma Johann Stemberger wurde im Jahre 1888 gleich den Etablissements in Mannsburg, Graz und Brünn in eine Gesellschaftsfirm verwandelt, das Wiener Haus unter der Firma Johann Stemberger & Co., jenes in Mannsburg unter Georg Mellitzer & Co. protokolliert.

Die Inhaber waren jederzeit bestrebt, die wirthschaftliche Lage der Arbeiter durch verschiedene Wohlfahrts-einrichtungen günstig zu gestalten. Ein Beweis dafür ist, dass gegenwärtig ein Arbeiter seit 29 Jahren, zwei durch 21 Jahre, vier durch 19, sieben Arbeiter durch 18 und acht durch 15 Jahre ununterbrochen in den Werkstätten des Hauses thätig sind.

Das Absatzgebiet der Strohhutfabrik dehnte sich bald auf die ganze Monarchie aus, und es gelang den Besitzern auch, einen namhaften Export nach Deutschland, Russland, Schweden und nach dem Orient zu erzielen.

Für seine Erzeugnisse wurde das Haus Stemberger & Co. auf den Ausstellungen in Wien (1873) und Graz (1890) durch das Anerkennungsdiplom, beziehungsweise durch einen Ehrenpreis ausgezeichnet.